

V. Hygienisches.

Frei ist der Bursch! *)

Ein freies Wort einer deutschen Mutter an die akademische Jugend.

Motto: Hört an! Freies Wort lebe! Hurra hoch!
Wer die Wahrheit kennet und saget sie nicht
Der ist fürwahr ein erbärmlicher Wicht!
Frei ist der Bursch!

Unsere Knaben werden durch die Schule gehehrt. Wehe dem, der einmal sitzen bleibt! Er bringt tiefe seelische Verstimmung, Kummer und Sorge über sein Haus und fordert den heftigsten Zorn seiner Eltern heraus; denn Sitzenbleiben pflegt in den Familien als ein Unglück betrachtet und von dem bedauernswerten Schuldigen als eine Schande getragen zu werden. Auf die Frage: „Warum diese Qual einer verhältnismäßig geringfügigen Ursache wegen?“ wird man meist die verzweifelte Antwort erhalten: „Aber der Junge verliert doch seine Zeit!“

Solange unsere Knaben also die Schule besuchen, wird straffste Arbeit, angestrengter Fleiß von ihnen verlangt. Ja, man macht ihnen eine so aufreibende Tätigkeit zur Pflicht, daß man ihnen kaum eine tägliche Erholungspause gönnt, die der im Wachstum und in der Entwicklung begriffene junge Körper doch so nötig hat. Bis in die Ferien hinein pflegt sich oft das Verlangen ehrgeiziger Erzieher nach Betätigung ihrer Schutzbefohlenen zu erstrecken.

Während der Schulzeit hält man die Knaben in strenger Zucht. Verständige Eltern, besonders solche, deren Beutel nicht allzu reichlich gefüllt ist, ermahnen die Knaben unermüdlich zur äußersten Schonung ihrer Kleidung und ihres Schuhzeuges, und immer aufs Neue predigt man ihnen den Wert des Geldes und der Zeit.

Nach beendeter Schulzeit behalten diese beiden Werte ihre Bedeutung für alle diejenigen jungen Leute, die sich der gewerblichen und kaufmännischen oder irgend einer anderen praktischen Laufbahn widmen, mit Ausnahme der zur Universität abgehenden Jugend.

Dort scheinen auf einmal die während der Schulzeit geforderten Tugenden der Arbeit, Mäßigkeit, Sparsamkeit, Zeitrechnung Begriffe zu sein, die man schleunigst über Bord zu werfen hat, will man sich in seiner Verbindung nicht lächerlich, nein, geradezu unmöglich machen.

Man beginnt nämlich nun plötzlich eine Verschwendung in großem Stil, eine Verschwendung an Kraft, an Zeit und Geld.

Es ist in unserer aufgeklärten Zeit, in der auf allen Gebieten die staunenswertesten Fortschritte gemacht werden, kaum glaublich,

*) Aus: „Die Alkoholfrage“. Vierteljahrschrift zur Erforschung der Wirkungen des Alkohols. Verlag von D. B. Böhmert, Dresden.

daß die barbarischen Gewohnheiten unserer Altvordern sich vom Zeitgeist unberührt, auf unseren Universitäten bis heute erhalten konnten, selbst die Gewohnheiten, die den hygienischen Forderungen des Tages geradezu in das Gesicht schlagen.

Man hat wissenschaftlich nachgewiesen, daß der Alkohol die Gesundheit schädigt, die geistige Tätigkeit herabsetzt, das Leben verkürzt, in immer weitere Kreise des Volkes dringt die Abstinenz, nur viele Akademiker machen sich in ansehnlicher Zahl weiter zum Bierfaß! Nach wie vor bleibt es eine wichtige Beschäftigung der „Blüte der Jugend,“ zu trinken, zu trinken, und abermals zu trinken und darüber die zum Studium bestimmte Zeit und das von den Eltern oft so mühsam erworbene Geld zu vergeuden. Wenn man weiß, wie schwer es den meisten jungen Leuten zu Beginn der Studienzeit wird, sich dieser ungewohnten Trinkbeschäftigung hinzugeben, und ihre ersten Folgen zu tragen, um die gewünschte Trinkfestigkeit zu erlangen, so muß man in tiefster Seele bedauern, daß so viel Heroismus nicht einer würdigeren Sache dienstbar gemacht wird.

Nicht genug damit, daß man seine Zeit verbringt, zu trinken und seinen Rausch auszuschlafen, man ist auch fleißig bemüht, sich gegenseitig das Gesicht zu zerhacken durch Aufstellung falscher Begriffen, die absichtlich verlegt werden, um dem seltsamen Sport, den man „Mensur“ nennt, fröhnen zu können. Wahrlich, die Verbindungen, wie sie jetzt bestehen, mit den beiden Schlagworten „Kommers und Mensur“ und den daraus entspringenden lächerlichen Forderungen und Verpflichtungen, sind dem hohen Standpunkt unserer Zeit nicht mehr angemessen!

Die Vorlesungen werden nicht besucht, denn trotzdem unsere Söhne auf die Universität ziehen, um zu studieren, verändeln sie Jahre mit den beiden gesundheitschädigenden Obliegenheiten, dem Trinken und dem Fechten.

Ist es nicht beschämend, daß viele begabte Jünglinge, die die Schule glänzend und mühelos durchliefen, in einer zweiundeinhalb-jährigen Studienzeit nichts lernen und gezwungen sind, sich für schweres Geld einem „Einpaufer“ anzuvertrauen, um die zum Examen unumgänglichen Kenntnisse zu erlangen? Wenn man sieht, wie intensiv die „Wilden“ in einer Stadt wie Berlin zum Beispiel zu arbeiten pflegen, bedauert man umsomehr, daß unsere landwirtschaftlich so schön gelegenen kleinen und mittleren Universitätsstädte, deren beschauliche Ruhe dem Studium besonders günstig sein würde, diesem ursprünglichen Zweck nicht dienlicher gemacht werden. Man könnte einwerfen, es müsse dem eben gerügten studentischen Treiben doch ein eigener Reiz innewohnen, da unsere alten studierten Herren noch in der Erinnerung an die Studienzeit wieder in Begeisterung zu geraten pflegen.

Die Annahme, daß es die Trinkgelage und der Fechtboden sind, die sie in der Erinnerung noch entflammen, ist eine fromme Selbsttäuschung.

Was sie begeistert, ist einzig und allein die goldene Jugendzeit, die uns alle, ob wir eine Universität besuchten oder nicht, in der Erinnerung entzückt und verjüngt. Es ist die Zeit unserer frischen ungebrochenen Kraft, unserer hohen Ideale, unserer großen Ziele, die in den Herzen der alten Herren beim Gedanken an die Universitätstage wieder lebendig wird und ihren Zauber ausübt.

Wohl läßt es sich begreifen, daß die Verbindungen mit ihrer bunten Tracht, ihrem Zusammengehörigkeitsgefühl dem jungen, der Schule entwachsenen Manne verlockend erscheinen als das äußere Symbol jener Freiheit, die er ersehnt. In Wahrheit aber ist niemand so unfrei als „der Bursch“ in der Verbindung, der nicht allein gezwungen ist zu trinken, ob er mag oder nicht, sich zu schlagen, ob er mag oder nicht, nein, der sogar verpflichtet ist, seine Kleidung — zum Beispiel seine Mützen, seine Wäsche — nicht etwa nach Mitteln und Bedarf zu erneuern und zu wechseln, sondern einzig und allein nach den kostspieligen, an Verschwendung grenzenden Vorschriften seiner Verbindung.

Gäbe es für diese Verbindungen nicht ein würdigeres Band der Zusammengehörigkeit?

Gibt es für unsere akademische Jugend nicht andere Ideale, die erstrebenswert sind?

Wäre die Pflege der Musik durch Gesangsvereine, die Pflege der Literatur durch Lese- und Rezitationsabende, die Pflege der Rede- und Debattierkunst in geselligen Klubs, die Pflege der Wissenschaft in Seminaren nicht eine ungleich wertvollere Bereicherung des Innenlebens und der Kunstbegabten unter unseren jungen Musensohnen? Würden Ausflüge in die Umgebung, Jugendspiele, Schwimmübungen und Schneeschuhlauf nicht der dem Fechten nachgerühmten körperlichen Übung mindestens gleichkommen?

Ihr vom fortschrittlichen Geist erfüllten Männer, erhebt Eure Stimme zu dem Ruf: „Hinweg mit dem alten Pops!“ Ihr Mütter, die Ihr weiteren Blickes und klügeren Sinnes seid als das Gros Eurer Mitschwester, wirkt ein auf Eure Söhne! Erzieht sie zu jenem schönen Mut, der dazu gehört, eine Bresche zu schlagen in alte Vorurteile!

Glückt ihnen die Ueberzeugung ein, daß derjenige mehr Ehre im Leibe hat, der sich sein Leben, seiner eigenen Ueberzeugung getreu, zu zimmern versteht, als der, der es dem Herdenvolk gleichtut.

Ihr Musensohne, gründet neue Verbindungen, die Ihr mit neuem Leben füllt. Setzt neue Werte, ideale Bestrebungen an Stelle des alten, materiellen, barbarischen Müßigganges. Zeigt, daß auch der Student seinen Verhältnissen entsprechend zu leben und ohne Schulden in die Zukunft zu treten vermag!

Dann erst wird die Zeit anbrechen, in der der deutsche Student mit Recht von sich sagen kann:

„Frei ist der Bursch!“

